

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 37 (1961-1962)

Heft: 24

Artikel: Der Beschluss über die Ortswehren

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1
Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung,
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, Zürich 1, Tel. (051) 32 71 64,
Postcheckkonto VIII 1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 9.50, Ausland Fr. 14.— im Jahr

Zeitschrift zur Stärkung
der Wehrhaftigkeit und des
Wehrwillens

Erscheint Mitte und Ende des Monats

37. Jahrgang

31. August 1962

An einen jungen Wehrmann

«...ich habe die Nase voll, und deshalb verzichte ich auf eine weitere Zustellung Ihrer Zeitschrift» – so ungefähr mag der letzte Satz auf Ihrer Karte gelautet haben, die Sie mir unmittelbar nach Abschluß Ihrer Rekrutenschule geschrieben haben.

Ich weiß nicht, weswegen Sie «die Nase voll haben», lieber junger Wehrmann, aber ich glaube kaum fehlzugehen, wenn ich annehme, daß Ihnen der Betrieb in der RS nicht sonderlich behagt hat.

Und das Opfer Ihres Unmutes ist nun ausgerechnet unsere Zeitschrift, die sich stolz «Der Schweizer Soldat» nennt.

Nehmen Sie es mir nicht übel, aber ich mußte beim Lesen Ihrer Karte lächeln.

Es kam mir nämlich eine Geschichte in den Sinn, die ich kurz zuvor gelesen hatte.

Von jenem biederem Burschen aus dem Berner Oberland, der in der Bundeshauptstadt seine Rekrutenschule bestehen mußte.

Den ersten Urlaub benutzte er zu einem Besuch in seinem Wohnort. In der Dorfwirtschaft erkundigten sich die Gäste, wie es ihm beim Militär gefalle. Antwortete der Rekrut: «Uuu, das si verruckt Cheibe i däm Bärn. We dr Korpis öppis seit, de mues mes grad mache!»

De mues mes grad mache!

Darin liegt der Kernpunkt, und darin liegt vielleicht auch die Ursache dessen, weswegen Sie die «Nase so voll» haben.

Das kommt manchen jungen Burschen recht ungewohnt an, daß er erstmals in der Rekrutenschule etwas sofort, unverzüglich, tun muß, wenn es ihm befohlen wird. Und daß er es so tun muß, wie es der Vorgesetzte haben will und keinen Deut anders.

Diese «sine mora» jeder militärischen Disziplin, die man in einer so kategorischen Form im zivilen Bereich nicht kennt, ist für jeden, der mit der Armee erstmals in enge Tuchfühlung gerät, ein Phänomen, das ihn beeindruckt, das ihn stört und dem er sich unterwerfen muß.

Wer damit auch innerlich fertig wird, wer seine Notwendigkeit anerkennt

und seine Vorzüge schätzen lernt, wird reichen Gewinn nach Hause tragen.

Sie verlangen von mir Beweise.

Sehen Sie, lieber Freund, wesentliche Grundlagen der militärischen Disziplin sind Pünktlichkeit, Ordnungsliebe, Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Vertrauen und Einfügungsvermögen.

Sie werden sicher nicht bestreiten wollen, daß Ihnen diese Wesensmerkmale militärischer Disziplin auch im zivilen Leben außerordentlich dienlich sind. Wenn Sie inskünftig einen Auftrag gena so erfüllen werden wie einen militärischen Befehl, dann wird man Sie als Mitarbeiter, als Untergebenen und als Vorgesetzten schätzen.

Man weiß, auf den X ist Verlaß. Er ist pünktlich, er hält auf Ordnung, er ist gewissenhaft, zuverlässig, er verdient Vertrauen und er vermag sich einzufügen und einzufühlen.

Mancher junge Mann ist erst in der Rekrutenschule zu einem wirklichen Mann geworden.

Und mancher junge Mann hat sich in der Rekrutenschule das charakterliche Rüstzeug für seinen späteren beruflichen Aufstieg geholt.

Das wollte ich Ihnen immerhin noch mitteilen.

Ich bin Ihnen keineswegs gram, daß Sie unsere Zeitschrift nicht mehr lesen wollen, denn das setzt immerhin eine gewisse geistige Reife und auch eine positive Einstellung zur Armee voraus.

Aber Sie sind ja jung, und was noch nicht ist, kann sicher noch werden. In diesem Sinne entbiete ich Ihnen meine guten Wünsche.

Ernst Herzig

Schweizerische Militärgesetzgebung

Der Beschuß über die Ortswehren

Unsere schweizerischen Ortswehren sind eine Neuschöpfung der gefahrvollen Zeit vom Frühjahr 1940. Angesichts des totalen Kriegseinsatzes der Kriegsmaschine des Dritten Reiches erhob sich damals in unserem Volk der Ruf nach einer totalen Ab-

wehr. Namentlich jene, die wegen ihrem Alter, ihrer Gesundheit oder infolge sonstiger Dienstbefreiung nicht in die Armee eingereiht waren und deshalb im Fall eines Angriffs auf unser Land nicht am organisierten militärischen Abwehrkampf hätten teilnehmen können, verlangten dringend danach, bewaffnet zu werden und wenigstens in einer Hilfsformation ihren Teil zur Verteidigung der Heimat leisten zu dürfen. Diesem aus dem Volk herauskommenden Ruf nach Waffen hätten Bundesrat und Oberbefehlshaber schon aus psychologischen Gründen nicht ausweichen können, und so erteilte der Bundesrat am 7. Mai 1940 – drei Tage vor Beginn der deutschen Westoffensive – dem General die Ermächtigung zur Aufstellung von Ortswehren als freiwillige Organisationen. Der Andrang von Männern aller Altersstufen zu den Ortswehren war so unerwartet groß, daß vorübergehend die Rekrutierung gedrosselt werden mußte, weil nicht genügend Waffen und Ausrüstungsgegenstände zur Verfügung standen. Jedenfalls bedeutete die spontane Bereitschaft aller irgendwie verfügbaren Männer, an der Landesverteidigung mitzuwirken, ein leuchtendes Blatt in unserer damaligen Geschichte; sie hat ihren Eindruck auf die militärisch Verantwortlichen des Dritten Reiches nicht verfehlt! Am 1. Januar 1941, also sieben Monate nach ihrer Gründung, bestanden in unserem Land insgesamt 2835 Ortswehren, die einen Totalbestand von 127 563 Mann aufwiesen. Die Ortswehren haben während des Aktivdienstes wertvolle Dienste geleistet und hätten zweifellos auch in einem Ernstfall eine willkommene Verstärkung unserer militärischen Abwehr bedeutet. Ihre Aufgaben bestanden in der Bewachung wichtiger Objekte außerhalb des Truppenbereichs, in der Vorbereitung von Sperren und Hindernissen an wichtigen Kommunikationen und in der Überwachung von Gebieten, die nicht oder nur schwach mit Truppen belegt waren; später kamen noch die Aufgaben der Interniertenbewachung dazu. Die Ortswehren bedeuteten eine sich über das ganze Land erstreckende Raumverteidigung und bildeten damit ein Gegengewicht zur Allgemeinwacht des totalen Krieges.

Nach dem Krieg stellte sich die Frage nach der Beibehaltung der Orts-

Die Neutralität ist solchen erlaubt, welche sie mit Heeresmacht ehrenhaft behaupten. Johannes von Müller

Panzerkampf und Panzerabwehr – Der Mensch bleibt entscheidend

Von Major Herbert Alboth, Bern
(Mit 5 Bildern von der deutschen Panzerwaffe)

wehren. Angesichts der wertvollen Dienste, die sie zu leisten imstande sind, konnte hierüber kein Zweifel bestehen: nach einer Übergangslösung vom 21. Mai 1946 wurde ihnen mit dem Bundesratsbeschuß vom 7. Juni 1949 über die Ortswehren, die heute noch maßgebende äußere Gestalt gegeben. Demnach sind die Ortswehren Formationen des Territorialdienstes, denen die Erfüllung der territorialdienstlichen Aufgaben in Ortschaften und Betrieben sowie die Orts- und Betriebsverteidigung obliegt. Sie werden gebildet aus Angehörigen des Hilfsdienstes, soweit diese nicht zur Ergänzung der Bestände anderer Formationen der Armee (einschließlich des Hilfsdienstes) benötigt werden. Ferner können in die Ortswehren diensttaugliche Wehrmänner, die das 48. Altersjahr zurückgelegt haben, eingeteilt werden. Die Ortswehren sind kantonale Formationen, deren Organisation und Bestand sich nach den jeweiligen örtlichen Verhältnissen, d. h. sowohl nach den Bedürfnissen als auch nach der Verfügbarkeit an Ortswehrsoldaten richtet.

Die organisatorischen Einzelheiten der Ortswehren sowie die Bestimmung der Ortschaften, in denen sie gebildet, und der Gebiete, in denen sie rekrutiert werden, sind enthalten in einer ausführlichen Verfügung des Eidgenössischen Militärdepartements vom 12. März 1952; ein Anhang zu dieser Verfügung umschreibt die Größenordnungen sowie die interne Gliederung der Ortswehren.

Die Realisierung der Armeereform, die Schaffung der mechanisierten Divisionen und die Eingliederung von Panzerverbänden in die Felddivisionen haben die Schlagkraft der Armee verstärkt. Die Erhöhung der Feuerkraft und der Beweglichkeit der Erdtruppen bedeuten erfreuliche und im Kampfe entscheidende Fortschritte. Mit der Verjüngung der Armee, wie sie nun die stufenweise Herabsetzung der Wehrpflicht vom 60. auf das 50. Altersjahr bringt, wird auch ein ausgewogenes Verhältnis der infanteristischen Kampfmittel und der ihnen gleichzusetzenden Verbände der Leichten Truppen zu den Unterstützungswaffen angestrebt. Gleichzeitig brachte die Armeereform auch die notwendige Verstärkung der Panzerabwehr.

Die Armeereform führte auch zu einer kräftigen Erhöhung des Militärbudgets, der selbstverständlichen Versicherungssumme für die Erhaltung von Freiheit und Unabhängigkeit. Es wäre an der Zeit, daß endlich weiteste Kreise zur Kenntnis nehmen, daß in der gegenwärtigen Weltlage die einzige Antwort auf die Drohung aus dem Osten die Verstärkung der totalen Abwehrbereitschaft ist, zu der neben dem militärischen Einsatz aber auch die zivile, die wirtschaftliche, die geistige und soziale Landesverteidigung gehören. Wir mögen aber noch so viel Waffen, Panzer und Ausrüstungsmaterial beschaffen; wenn wir nicht gleichzeitig alles tun, um mit der Förderung des Wehrwillens auch die Widerstandskraft jedes einzelnen Bürgers und Soldaten zu stärken, so wird sich unsere Anstrengung nicht voll auswirken. Mit Geld und Material allein wird unser Land nicht mit Erfolg verteidigt, stehen für die Zukunft Freiheit und Unabhängigkeit auf schwachen Füßen. Wichtig bleibt der Mensch und Kämpfer, der diese Waffen bedient und auf den es in der Stunde der Entscheidung allein ankommt. Das gilt auch für unsere moderne Panzerwaffe und vor allem auch für die Männer der Panzerabwehr in allen Situationen.

Durch Beispiele, die wir der Kriegsliteratur entnehmen, möchten wir im Rahmen der heutigen Ausgabe auf die Härte, den oft unter schwierigsten Verhältnissen geprüften Durchhaltewillen, auf die Forderungen von Initiative und Einfallsreichtum hinweisen, der sowohl im Panzerkampf wie auch in der Panzerabwehr gefordert wird.

Ein instruktives Beispiel von Panzern im Angriff entnehmen wir dem Buch von David Howarth «Invasion», das die entscheidenden 24 Stunden der

Landung, einer eigentlichen Landeschlacht, an der französischen Atlantikküste schildert. In diesem herausgegriffenen Beispiel leistet eine Panzerbesatzung einen entscheidenden Einsatz, um den Angriff weiterrollen zu lassen. Wir lesen darüber folgendes:

«... Ein Panzer brennt nur, wenn sein Treibstoff Feuer fängt. Sherman-Panzer hatten den Ruf, leicht und schnell in Flammen aufzugehen. Die britischen Panzermänner nannten das „aufbrühen“, ein Wort, das man auch für Tee verwendet. Man mußte dann in Sekundenschnelle hinaus, um nicht lebendig zu verbrennen. Bell befahl seinen Leuten auszusteigen und schickte sich an, selbst aus dem Turm zu klettern. Da fiel ein großes verkrümmtes Stück Stahl brennend von seinem Heck in den Sand, und es wurde Bell klar, daß er gar nicht getroffen worden war. Es war ihm nur ein brennendes Sprengstück des vor ihm explodierten Panzers auf das Heck gefallen und dann heruntergerollt. Er brüllte seinen Leuten zu, wieder einzusteigen. Was aber hatte die drei Panzer vor ihm getroffen? fragte er sich. Es war genau gezieltes, äußerst wirksames Feuer, das von irgendwoher kam, er wußte nur nicht woher. Dann sah er eine kleine Rauchwolke: es war das 88-mm-Geschütz am Ende der Bucht, etwa 100 Meter entfernt, das das Trommelfeuer überstanden hatte und in Längsrichtung der Bucht einen Panzer nach dem andern aus nächster Nähe abknallte.

Der Geschützbunker bei La Rivière war, wie viele andere, so gebaut, daß er nur dem Strand entlang und nicht zur See hinaus schießen konnte. Auf der Seeseite war er gegen Schiffsseuer durch eine 6 m dicke Betonwand geschützt, und der Beton hatte gehalten.

Bell stand mit seinem Panzer im toten Schußwinkel des Geschützes, aber sobald er in irgendeiner Richtung losfuhr, kam er direkt vor seine Mündung. Mehr als das: sämtliche landenden Panzer mußten durch seine Feuerlinie hindurch, und es schien, daß der Erfolg der ersten Angriffs welle in diesem Abschnitt davon abhing, daß jemand sich ernsthaft mit diesem Geschütz befaßte.

Als ihm das klar wurde, reagierte Bell sofort. Es war eine ganz instinktive Reaktion, die aus viel tieferen Tiefen kam als sein oberflächliches Gerede über Furchtsamkeit. Er fuhr mit Vollgas auf die Stelle zu, wo die andern getroffen worden waren, so daß er die Schießscharte in der Betonwand sehen konnte, aus der die Mündung des 88-mm-Geschützes, auf ihn gerichtet, herausschaute. Es hatte einen Panzerschild. Er hielt an und brachte sein eigenes Geschütz in Schußrichtung. Es war ihm klar, daß er in diesem Augenblick ein leichtes Ziel bot – 100 m vor einem Geschütz, das ihn aus der zwanzigfachen Entfernung

